

# Zur Besinnung

## Gottesbilder

Jutta Lehnert

Es ist vermutlich eine nicht auszurottende Versuchung des Menschen, sich Gott bildlich vorstellen zu wollen; daran konnte auch das jüdische Bilderverbot nichts ändern. Die muslimische Tradition hilft sich mit der Idee von den 100 Namen Allahs, von denen nur 99 bekannt sind; die christliche Tradition war da weniger ehrfürchtig und scheute selbst vor der Darstellung des „alten weißen Mannes mit Bart“ in Kirchenausmalungen nicht zurück. Die klügste und zugleich witzigste Kritik an der Sehnsucht der Menschen, sich Gott selbst zu bauen und damit verfügbar zu machen, findet sich im Jesajabuch, im 44. Kapitel: „Das Holz ist für die Menschen zum Feuer machen und sie nehmen davon, um sich zu wärmen, auch zünden sie es an und backen Brot. Auch eine **Gottheit** machen sie davon und fallen vor ihr nieder, sie machen ein Götzenbild und beten es an. Eine Hälfte verbrennen sie im Feuer, über dieser Hälfte bereiten sie das **Fleisch**, sie braten es und sprechen: »Ah! Ich habe es warm, ich schaue ins Feuer.« Aber das Übrige

machen sie zum **Gott**, damit es ihr Götzenbild sei, sie beten es an und fallen vor ihm nieder, beten zu ihm und sprechen »Rette mich, denn du bist mein **Gott!**“ Sie erkennen nicht und verstehen nicht, denn ihre Augen sind verklebt, damit sie nicht sehen und ihre **Herzen** keine Einsicht haben.“

*(Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache)*

Es steht zu vermuten, dass Jesaja diesen Text sogar kabarettistisch aufgeführt hat und damit Leute zum Lachen, zum Nachdenken oder zum Widerspruch brachte, je nachdem. Klar wird jedoch, dass er das falsche, von Herrschaftsvorstellungen und Macht geprägte Gottesbild aufs Korn nimmt, das sich leicht von den Mächtigen zur Unterwerfung von Menschen benutzen lässt. Propheten wie Jesaja bestanden darauf, dass es in der Tradition Israels um einen ganz anderen Gott ging, der sich nicht einmal Gott nennen lassen wollte, sondern einen nie gehörten neuen Namen habe: ich bin da, ich bin bei euch, ich werde mich erweisen, es gibt mich... Der Jesajatext kann Anlass sein, über unser eige-

nes Gottesbild nachzusinnen, am besten im Gebet: Nicht wie andere Götter willst Du sein, Gott des Lebens. Auf Verehrung bist Du nicht aus, nicht auf Altäre und Podeste, auf die Menschen ihre Götter stellen. Nicht in Tempel oder Kirchen lässt Du Dich sperren, nicht in Bilder Dich fassen, nicht für die Interessen und Machtspiele von Mächtigen benutzen. Der Verdummung der Menschen willst Du nicht dienen. Sie ist Dir zuwider; es geht gegen Deine Schöpfungsordnung, wenn Menschen zu willenlosen Figuren gemacht werden. Das kann sie zugrunde richten und ihnen jede Unterscheidung zwischen Gut und Böse austreiben. Du willst keine Unterwerfung, keinen blinden Gehorsam, kein Kleinmachen der Menschen vor Dir. Du willst, dass wir Menschen Dein Abbild sind, aufrecht und frei. Wie oft wurde Dein Name missbraucht, wieviel Gewalt ging daraus hervor!

So hast Du Propheten gerufen, das zu verkünden, damit es niemand vergesse: Gott ist nicht Gott, ist nicht Götze, ist nicht allmächtig und mit den Vorstellungen menschlicher Macht zu verwechseln. Gott ist Tat, ist Mitgehen, ist Standhalten in Bedrängnis, ist aufrichtendes und tröstendes Wort. Noch nie gehört und noch nie gedacht: Gott der Armen, der Unterdrückten, der Kleinen und Schwachen, Gott des Lebens. Und so lässt Du Dich finden in einem menschlichen Herzen, das sich nicht versteinern lässt. Du bist lebendig in einer schenkenden Hand die freigebig und großzügig ist. Du wohnst in jeder Träne, die aus Mitleid geweint.

Das neu zu erfahren und zu verstehen, kam Jesus zu uns. Du warst mit ihm. In seinem Herzen entstand ein neues Gebet, fanden sich neue Worte, Dich zu bitten und herbeizurufen: **Vater unser....**

# Das Thema

## Gottesbilder

*Durch die KSJ (Katholische Studierende Jugend, ehemalige Jugendorganisation von ND und Heliand, seit längerer Zeit selbständig) sind wir auf das Thema „Gottesbilder“ gekommen. Gott\*, das war im Herbst ein vielfach diskutierter Vorschlag der Jugend und für uns der Anlass, uns über unsere Gottesbilder Gedanken zu machen. Mathilde, Christa, Ellen und ich sind zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen gekommen. Ruth Hambrock (gest. 2003) hat vor vielen Jahren in dem kleinen Buch „Balance halten“ (2003 vom Heliand herausgegeben) die Entwicklung ihres Gottesbildes im Laufe ihres Lebens beschrieben. Wir alle sind durch unsere Helianderfahrungen geprägt, doch jede von uns sieht Gott anders. Wir sind gespannt auf Euer Echo!*

Gertrud Singer

## Wie ist Gott?

Mathilde Pirzer-Hartmann

Wie stellst Du dir Gott vor?“ ist eine beliebte Frage von Religionslehrern. Grundschul Kinder malen dann meist eine Person, oft einen alten Mann mit langem Bart und weißem Gewand. Jugendliche sind in der Regel skeptisch, haben keine Lust, sich zu äußern oder gar zu malen, wenden ein, dass man sich Gott nicht vorstellen könne, er sei doch ein Geist. Die Bibel (AT) ist da ganz eindeutig. Im 1. der 10 Gebote heißt es: „Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas im Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.“ (Ex 20,4) Und doch sieht es so aus, dass wir Menschen

nicht ohne Gottesbilder, Gottesvorstellungen auskommen können. Im AT kann man eine Entwicklung feststellen. Da wird in Gen 2 erzählt, dass Gott wie ein Töpfer einen Menschen aus Lehm formt und ihm den Lebensatem einhaucht, und später aus einer Rippe eine Frau. Gott spricht mit den ersten Menschen, und er geht im Paradiesgarten spazieren (Gen 3). Alte mythische Gottesvorstellungen, die sicher nicht mehr unseren Vorstellungen entsprechen. Der Schöpfergott in Gen 1 wird schon sehr viel abstrakter, geistiger dargestellt. Er erschafft alles durch sein Wort, den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis. In allen

Schriften des AT tritt Gott als Handelnder auf, leibhaftig in Gen 18 als Gast bei Abraham, als Donnerstimme bei der Verkündung der 10 Gebote, als Säuseln des Windes bei der Berufung des Propheten. So lässt Gott sich erfahren. Er offenbart sich Moses am brennenden Dornbusch als der „Ich bin da“, kein Name, sondern ein Versprechen. Erwählt sich ein Volk, schließt mit ihm einen Bund und legt Bedingungen fest (Gebote, Gesetze). Gott wird in diesen patriarchalischen Zeiten wie selbstverständlich männlich gesehen, aber es werden ihm auch weibliche Eigenschaften zugeschrieben: Er sorgt wie eine Mutter, beschützt sein Volk u.ä. Manche Verhaltensweisen, die Gott zugeschrieben wurden, verstören uns heute: Er ist ein zorniger, strafender, rachsüchtiger, todbringender Gott (vor allem bei der Schilderung kriegerischer Auseinandersetzungen). Aber er verzeiht auch, ist gerecht und barmherzig. Er steht treu zum Bund mit seinem Volk. Gott thront wie ein mächtiger Herrscher „in den Himmeln“, umgeben von einer Schar Engel als seinem Hofstaat. Wir sehen, auch im AT wird von Gott in Bildern und Gleichnissen gesprochen. Im NT wird Jesus Sohn Gottes genannt, das durch den Heiligen Geist Mensch gewordene Wort Gottes. Der dreifaltige Gott also. Ein Glaubensgeheimnis, das

wir nicht verstehen (und auch nicht verstehen müssen -das haben Geheimnisse so an sich). Jesus vermittelt uns einen liebenden, sorgenden Gott. Er nennt ihn Vater, und wir dürfen ihn auch als unseren Vater ansprechen, Bitten vortragen, ihm vertrauen. Wir erfahren im NT auch etwas über den Heiligen Geist. Der Evangelist Matthäus berichtet von der Taufe Jesus im Jordan, dass Jesus den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen sah. „Und eine Stimme im Himmelsprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Das erinnert an Gen 1: „... Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über den Wassern“ In den Abschiedsreden (Joh 16b15) verheißt Jesus seinen Jüngern den Heiligen Geist als Beistand, als den „Geist der Wahrheit“, er wird sie „in die ganze Wahrheit einführen“. Die Apostelgeschichte berichtet dann über das Pfingstereignis (Apg 2,1-13): „Und es erschienen ihnen Zungen wie ein Feuer, die sich verteilten; und auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt. Die Theologie hat im Nachdenken über Gott sehr viele Aussagen gemacht (jahrhundertlang), Dogmen wurden formuliert; aber darauf möchte ich nicht näher eingehen. Einige Beispiele: Gott ist ein Geist. Gott ist ein

persönliches Wesen. Gott ist ewig. Gott ist absolut unveränderlich. Gott ist unermesslich. Gott ist allmächtig. Gott ist unendlich gerecht. Gott ist unendlich barmherzig.

(zitiert. nach Hermann Lais: *Dogmatik*)  
Theologen können über Gott reflektieren, aber auch sie wissen nicht, wie Gott wirklich ist. Denn Gott ist transzendent, für Menschen ungreiflich. Aber trotzdem ist Gott für Christen nicht „ein höheres Wesen“,

„eine höhere Macht“, „Urgrund allen Seins“, sondern eine Person, ein Du, im Glauben erfahrbar. Unzählige Glaubensgeschichten erzählen davon. Gotteserfahrungen gibt es nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch heute. Uns soll aber bewusst sein, dass sich Gottesbilder, Gottesvorstellungen in unserem persönlichen Leben entwickeln (müssen!) und vor allem, dass Gott ganz anders ist.

## Wer und wo ist Gott? Was können wir wissen?

Gertrud Singer

Vor etwa 15 Jahren hatten wir eine Tagung in der Katholischen Akademie Freiburg mit dem Chefredakteur des „Christ in der Gegenwart“ Johannes Röser zur neuen Frage nach Gott. Sein Referat hat mich sehr beeindruckt. In Erinnerung habe ich besonders seinen mehrfach wiederholten Satz „Gott ist ein Gott im Wandel“. Vielleicht hieß es auch: „Gott ist ein Gott in Bewegung“. Er begründete das mit den immer wieder neuen Erkenntnissen der Naturwissenschaften über uns Menschen und die Welt. Nun hat er in diesem Herbst ein Buch mit dem Titel „Auf der Spur des unbekanntes Gottes“ vorgelegt, das mich an seine frühere Aussage erinnert hat. „Wie schön wäre es zu

glauben!“ ist ein Ausruf ganz zu Anfang. Er hat das Buch wohl für alle geschrieben, die immer weiter nach Gott suchen. Seit dem Urknall vor 13,8 Milliarden Jahren ist unsere gesamte Welt in Veränderung. Die Realität verändert sich ständig und so auch die Gotteserfahrung der Menschen. Zurzeit hören und lesen wir sehr viel über die Kirche, aber über Gott nur sehr wenig. Doch die Fragen: „Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was geschieht, wenn wir tot sind? Gibt es Gott wirklich?“ sind doch eigentlich am spannendsten. Manchmal versuche ich mit Freunden/innen darüber zu sprechen, doch das ist schwierig. Ich erlebe viel Abwehr. Ein Priester hat mir kürzlich gesagt: "Wir sprechen

in der Kirche zuwenig über Gott und die persönlichen religiösen Fragen. Das gilt auch für Rom. Gab es schon mal eine Bischofssynode zum Gebet? Oder zu der Frage: Wer ist Gott?“ Nein! Offiziell ist alles geklärt: Wir wissen angeblich genau, wer und wo er ist, welche Eigenschaften er hat und was er will. Doch im Johannesevangelium heißt es: „Niemand hat Gott je gesehen“(Joh.1,18). Also leben wir mit dem unbekanntem Gott. Bei Röser fand ich die Formulierung „Christus als Ikone des unsichtbaren Gottes“ (vgl.Kol 1,15). Wenn man Ikone mit „Spur“ übersetzt, könnte das heißen, Christus bringt uns auf die Spur Gottes. Je mehr ich mich dem „Sohn“ Gottes nähere, desto mehr erfahre ich Gott? Wir sind gewöhnt, Ikone mit „Bild“ zu übersetzen, vor allem bei Darstellungen aus der östlichen Kirche. Können auch gemalte Bilder mir Gott näher bringen? Der Gebrauch von darstellender Kunst war über viele Jahrhunderte im Christentum strittig. Das gehört zum jüdischen Erbe. Das Bilderverbot stellt klar, dass Gott unverfügbar und frei ist. Über viele Jahrhunderte hielt man sich im Christentum daran, erst in der Mitte des 3. Jahrhunderts begann man, sich über das theologische Tabu hinwegzusetzen, z.B. bei Fresken in den Katakomben. Die Intention des Bilderverbots war, Gottes Freiheit

nicht anzutasten und die Vorstellung von Gott offen zu halten. „Es fragt sich zum Beispiel, ob die im Mittelalter im Westen üblich werdenden Gottvaterbilder nicht doch diese Grenze verletzen.“ (Günter Lange)

*Alter Mann mit langem Bart!*

Die absolute Andersartigkeit Gottes wird durch anthropomorphe Darstellungen verdeckt. Aber wie es mir z.B. bei der Figur von Riemenschneiders „Gnadenstuhl“ (Abb. retou- schiert aus Internet übernommen) geschehen ist, kann das Geheimnis Gott plötzlich ganz nah sein: der Vater mit dem toten Sohn! Auch das hat etwas mit meinem Gottesbild zu tun. Einige meiner Bekannten versuchen manchmal



zu sagen, wer für sie Gott ist. Das ändert sich je nach Lebensalter. Kürzlich schrieb mir ein Klinikseel- sorger: „Ich empfinde seit einiger Zeit Gott mehr als reinen Geist, statt als ein körperhaftes Gegenüber. Und ich glaube immer mehr, dass dies richtiger ist, so von Gott zu denken bzw. Ihn so zu empfinden.“(H.Bolte, 67) Die Frage nach Gott, die Suche nach dem Geheimnis, das größer ist als alles, was wir denken können, beschäftigt mich schon lange. Der Priester Thomas Halik schreibt, dass eine Glaubensverkündigung, die Su- chen und Fragen nicht zulässt, uns heute nicht hilft. Wenn wir über Got-

tesbilder sprechen, merken wir schnell, Gott ist nicht beschreibbar und definierbar. Er ist „totaliter aliter“, ganz anders. „Ein Gottesbild ist das geistige Medium, in dem und durch das die lebendige Begegnung des religiösen Menschen mit seinem Gott geschieht.“(Alfons Auer) So etwas ist für mich die Anrede Gottes: „Du Urgrund allen Seins.“ Sie ist mir irgendwann einmal begegnet, und ich komme immer wieder darauf zurück. In früheren Jahren war mir die Aussage der Mystik „Gott ist dir innerlicher als du dir selbst“ sehr nah. Auch heute noch hoffe ich, dass es so ist, und ich vertraue darauf. Das persönliche Gottesbild ist jene innere Kraft, die unser Leben im Tiefsten tragen und inspirieren, aber auch behindern und belasten kann. Unsere Gottesbilder, die meist schon in der frühen Kindheit entstehen, steuern unser Leben größtenteils aus dem Unbewussten heraus. Sie stimmen nie ganz mit den bewussten Bildern überein, sind sogar oft gegensätzlich. Folgende negativen Gottesbilder sind sehr häufig: Der strafende Richtergott der Todesgott, der Buchhaltergott und der überfordernde Leistungsgott. Das Urbild Gottes kann man mit einem großen Mosaik vergleichen, zusammengesetzt aus vielen verschiedenen Steinen, den einzelnen Gottesbildern. Dieses Urbild bleibt in seiner Fülle und als Ganzes für uns Menschen ein Ge-

heimnis. Röser ist davon überzeugt: Wenn wir heute mit der Gottesfrage ringen, kommen wir um die neueren Forschungsergebnisse von Physik, Biologie, Medizin und anderen Wissenschaften nicht herum. Die fundamentale Einsicht, dass sich alles Leben in einer „Werdewelt“ voller Zufälle und Notwendigkeiten abspielt, kann nicht ohne Auswirkung auf unseren Gottesglauben bleiben.. Röser „Die Zukunft von allem ist offen. Und Gott –hat er Zukunft? Ist diese ebenfalls offen?“ Er meint, dass der Kern der Glaubenskrise nicht in dem mangelnden Glaubenswissen liegt, sondern in dem Missklang beim Zusammenprallen von Naturwissenschaft und religiösem Denken. „Aus dem sakralen Geheimnis Gott ist das säkulare Weltenrätsel geworden. Jedoch keinesfalls ein Rätsel ohne Gott.“ In der Apostelgeschichte(17,16ff) wird erzählt wie Paulus auf dem Areopag den Athenern den unbekanntem Gott verkündet. „Denn in ihm leben wir bewegen wir uns und sind wir.. Wir sind von seiner Art“. Gemeint ist: Wir sind gottähnlich Der unbekanntem Gott, in dem Menschen leben, sich bewegen und sind, ist selber in Bewegung und stiftet an zur Bewegung: „Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten, denn keinem von uns ist er fern.“ Das gilt auch für uns.

# Gott\*

Mathilde Pirzer-Hartmann

Die Katholische Studierende Jugend (KSJ) hat sich bei der Diskussion über die Neugestaltung der PLATTFORM (Grundsatzprogramm der KSJ) ausführlich mit der Frage nach Gott beschäftigt. In der neuen PLATTFORM heißt es:

„... Unser Gottes\*bild ist geprägt von einem nach Freundschaft und Beziehung mit jeder einzelnen Person suchenden Gott\*. Ein Gott\*, der uns unseren Einsatz für eine gerechtere und menschenwürdigere Welt im Lebensideal Jesu aufträgt und der uns die Kraft hierfür gibt. Gott\* ist keinem Geschlecht oder anderen menschlichen Kategorien zuzuordnen. Durch das \* wollen wir auf die Geschlechtslosigkeit Gottes\* aufmerksam machen. Das soll bewusst irritieren und herausfordern, damit ein männlich geprägtes Gottes\*bild in unseren Köpfen aufgebrochen wird. Wir wollen das Denken über Gott\* weiten, damit mehr Menschen Zugang zu einer umfassenderen Beziehung zu Gott\* erreichen können.“

## Gottesbilder

Ellen Fluhr

Das Thema Gottesbilder der vorliegenden HK ist ein Thema, mit dem wir uns im Heliand schon lange und immer wieder beschäftigen. Vor gut 20 Jahren fassten wir unsere persönlichen Erfahrungen in einem Buch zusammen mit dem Titel „Balance halten. Frauen auf der Suche nach Gott.“ Der Arbeitstitel bei der Erstellung konkretisierte: Wohin betest du? Gottesvorstellungen, Gottesbilder, Gottesahnungen.... Bei unseren Anfragen ließen sich Frauen aus allen Ecken Deutschlands ins Herz schauen. Als

Referentin bei etlichen Veranstaltungen zu diesem Thema in christlichen Frauengruppen unserer Stadt nahm ich unser Buch als Ausgangspunkt zur Diskussion. Über die Einstiegsfrage nach der Gottesanrede bei ihrem letzten Gebet gaben die meisten Frauen sehr Intimes ihrer Gottesbeziehung preis. Ein jeweiliger Gewinn für uns alle. Inzwischen gingen zwei Jahrzehnte ins Land. Meine persönliche Recherche zu diesem Thema war mit der Herausgabe des Buches nicht zu Ende. Mein Interessenblick hat sich geweitet. Von den Lebenszeugnissen der Frauen schwenkte ich auf sichtbar gestaltete Gottesbilder in der Kunst, vor allem in der Plastik in den mo-

dernen Kirchen. In der Darstellung des Gekreuzigten wird ein wesentlicher Aspekt der zeitimmanenten Gottesvorstellung bedient. In unserer Jugend hatten wir im Heliand ein eindeutiges Faible für die Romanik. Wir liebten das Einfache, Schnörkellose, Kernige dieser Epoche in ihren Bauten und Plastiken. (Ich tu`s bis heute). In der Romanik hatte der Gekreuzigte die Krone auf. Er wurde als König gedacht. In späteren Epochen wurde der König abgelöst vom Leidensmann mit der Dornenkrone. Kreuzesdarstellungen zeigen jeweils etwas von den Heilsvorstellungen ihrer Zeitgenossen. Und wie sehen heutige Kreuzdarstellungen aus? Ich suche... Drei Beispiele: Von einem Künstlerfreund bekam ich in meiner Jugend ein Werk von ihm geschenkt, einen Gekreuzigten aus Gips, rötlich koloriert – ohne Kreuzesbalken. Ich empfand den realistisch-ausdrucksstarken Corpus so unvollständig und drapierte ein violett Seidentuch hinter ihm, als ich ihn neben meinem Schreibtisch aufhängte. Ein ähnliches Gefühl hatte ich später in meiner Pfarrkirche. Dort hing hinter dem Hochaltar ein Gekreuzigter ohne sichtbare Kreuzesbalken. Dieser wurde minimalisiert und verschwand, kaum sichtbar, am Ende der ausgebreiteten Arme. Vor einigen Jahren wurde unsere in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaute Kirche renoviert. Der

Altar wurde zum Volk gedreht. Hinter dem kreuzesnackten Corpus schuf eine Künstlerin eine riesige, quadratische Glaswand, die mit Licht und Schattenspiegelungen gleich mehrere Kreuzformationen ergibt. (Im Internet bei Google zu sehen: Sankt Thomas Grünwettersbach, Altarraum) Ein drittes Beispiel von gänzlich fehlenden Kreuzesbalken entdeckte ich vor kurzem bei einem Evangelischen Fernsehgottesdienst im ZDF am Totensonntag (bei uns noch Christkönig genannt), aus der Michaeliskirche in Hildesheim. Der Landesbischof und eine junge Pfarrerin leiteten den Gottesdienst. Die Pfarrerin verwies auf die moderne Plastik hinter dem Altar: der gekreuzigte Jesus, ganz ohne Kreuzesbalken. Ich war fasziniert von der Plastik und machte schnell mit dem Handy ein Foto vom Kreuz und der Pfarrerin am Altar auf dem Bildschirm. In der auf den Fernsehgottesdienst folgenden Telefonkontaktmöglichkeit rief ich in Hildesheim an und erfuhr von einer freundlichen Pfarreidame, dass der Künstler der Plastik Duttonhoefer heißt und dass es aus geschrottetem Eisen bestünde. Wozu diese Überlegungen? Vielleicht weil ich herausfinden möchte, welches Gottesbild von heute Künstler festhalten und der Nachwelt überliefern.

Christus der König ist passé, Christus der Dornengekrönte ebenso.

Aber wie wollen wir die Gottesdarstellung in der Person von Jesus haben? Künstler sind Kinder ihrer Zeit und setzen, wenn sie denn Könner sind, den Zeitgeistum in ihren Werken um. Mutmaßlich interpretiere ich vorsichtig: UNS HEUTIGEN PASST DAS KREUZ NICHT!!!

Der heutige Mensch meint, alles zu können. Also weg mit dem Kreuz. Doch: die Pandemie, der Klimawandel, das gesamte Weltgeschehen werfen uns erbarmungslos zurück. Wir werden das Kreuz annehmen müssen ob wir wollen oder nicht. ODER?

## **Gott meines Lebens**

Ruth Hambrock (2003)

Ich lernte Gott von meinem ersten Lebenstag an kennen, so selbstverständlich, wie ich meine Eltern und meine ganze Umgebung kennen lernte. In meiner Familie wurde gebetet und auch über religiöse Fragen gesprochen. Im Mitbeten und in der schon recht frühen Teilnahme am Gottesdienst zusammen mit meinen Eltern erfuhr ich: Gott ist unbegreiflich groß und ganz gut. Auch wenn in unseren Augen Schlimmes geschieht – er richtet alles zu unserem Besten. Er ist der liebe Gott, aber er ist auch der Unbegreifliche. In Gebeten wurde er „Vater“ genannt. Bildlich dargestellt war eigentlich nur Jesus, zu dem natürlich auch gebetet wurde, der der „Sohn“ im Kreuzzeichen war. Angst vor Gott gab es nicht, wohl aber das Wissen: Dass Gott uns liebt, heißt nicht, dass er uns alles leicht macht. Sein Kind zu sein macht froh, be-

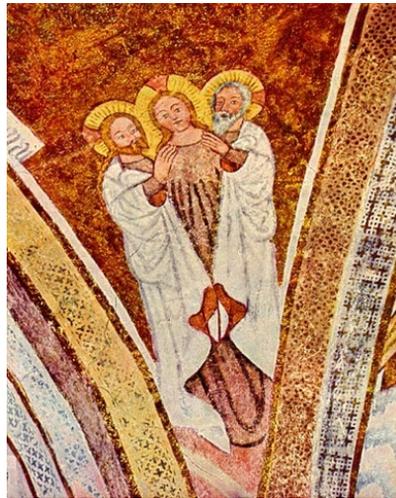
deutet aber auch: Ich versuche ein bisschen so zu sein wie er. Sein Kind zu sein, macht froh bedeutet aber auch: Ich versuche ein bisschen so zu sein wie er. In der Vorbereitung auf die Erstkommunion –ich war acht Jahre alt– rückte Jesus, der mir so unglaublich nahe kommen wollte, in den Mittelpunkt der Frömmigkeit. Zudem wurde nun die Eucharistiefeier die entscheidende Gottesdienstform, gefolgt von eucharistischen Andachten und Prozessionen. Einen hohen Stellenwert hatte auch die Herz-Jesu-Verehrung. Wir wohnten in einer Herz-Jesu-Pfarre und waren mit dem Leben dieser Gemeinde sehr verbunden. Meine Mutter hatte großes Interesse an liturgischen Feiern. Ich begleitete sie gern z.B. in den Kartagen, kaum dass ich in der Schule war. Heute wundert es mich selbst, dass mir die langen, nur in der Grundintention verständlichen

Gottesdienste gefielen. Ich denke, ich habe damals gelernt, mich in liturgisches Geschehen einzuschwingen. Erst im zweiten Schritt wollte ich dann wissen, was die Zeremonien und auch die Texte –damals natürlich lateinisch gesprochen bzw. gesungen bedeuteten. Während die Schule mein Gottesbild kaum beeinflusste, war die Mitgliedschaft in der Heliand-Gruppe sehr wichtig. In der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen wurde nun nachgedacht und nachgefragt. In den Christuskreisen stand die Bibelarbeit im Mittelpunkt, vor allem Texte, die uns Jesus Christus nahebrachten. Wir wollten es schon genau wissen: Wer war er eigentlich? Was hat er getan? Warum hat er so gelebt? Und vor allem: Was bedeutet das für uns? Dass wir Jesus Christus nicht nur in der Eucharistie, sondern auch in seinem Wort begegnen, war Erkenntnis und Erlebnis dieser Entwicklung, auch die Verknüpfung von beidem in der Messfeier: So wie er uns heute im Evangelium verkündet wird, so empfangen wir ihn heute in der Kommunion. Im Nachhinein entdeckte ich einen Dreierschritt in meiner Annäherung an Jesus Christus: Im Kindesalter sah ich den guten Menschen Jesus, von Gott mit großen Kräften ausgestattet, so dass er Wunder wirken und mit Vollmacht lehren konnte. Als Jugendliche und junge Erwachsene sah ich vorwie-

gend den Christus, den Gesandten und Bevollmächtigten Gottes –ja Gottes Sohn- vor mir, dessen Hoheit begeisterte, aber auch erschrecken konnte. Und schließlich, bis heute, erlebe ich mit unbändiger Freude, dass eben der Jesus, dieser Mensch, der mir von Kindesbeinen an lieb ist, der alle Höhen und vor allem Tiefen menschlicher Existenz durchschritten hat, Gott ist, das menschliche Antlitz Gottes. Der letzte Entwicklungsschritt ging und geht einher mit dem ganz starken Bewusstsein, Jesus im Mitmenschen, vor allem im Bedrängten und Entrechteten zu begegnen. Je mehr uns die Nöte der Menschen in aller Welt durch die Medien nahegebracht werden und ich manches Mal verzweifeln könnte ob der Aussichtslosigkeit in vielen verfahrenen Situationen, umso mehr halte ich mich fest an dem Glauben: Gott selbst hat tiefe menschliche Not erfahren. Nicht so sehr Opfertod für unsere Sünden, vielmehr Solidarität mit den Notleidenden ist für meinen Glauben der Kreuzestod Jesu. Ich muss sagen, dass in meiner religiösen Entwicklung, wie überhaupt in meinem Leben, das Geschlecht (Jesus ist ein Mann, ich bin nur eine Frau) erst in den allerletzten Jahren wirklich bedeutsam geworden ist. Das hat sicher damit zu tun, dass es in meiner Familie niemals eine Benachteiligung oder Geringschätzung von Frauen gab. Auch als Lehrerin

fühlte ich mich nie den männlichen Kollegen wegen meines Frauseins unterlegen. Schließlich war die Zusammenarbeit zwischen Führerin und Geistlichem Führer im Heliand-Bund nach meiner Erfahrung immer von gegenseitiger Wertschätzung und gleichgewichtiger Verantwortung getragen. In Bezug auf Gott war mir eigentlich, seit ich denken kann, klar: „Er“ ist allumfassend, „ihn“ „Vater“ zu nennen, ist nicht so zu verstehen, als seien ihm Männer ähnlicher als Frauen. Dass diese sprachliche Festlegung auf rein männliche Bezeichnungen doch Einseitigkeit bewirkt, sogar bewirken soll(te), ist mir erst spät aufgegangen, wie mir die in vielen Bereichen schlimme Zurücksetzung von Frauen insgesamt erst nach und nach bewusst wurde und die unbefriedigende Situation in der Kirche noch später. Heute bringt es mich gewaltig in Rage, wenn ich im Gottesdienst als „Bruder“ angedredet werde oder wenn der „dank seiner Weihe einzig kompetente Verkünder der Homilie in der Eucharistiefeier“ die Vorüberlegungen fähiger und engagierter Frauen z.B. zu einem

Kindergottesdienst durch Ungeschick oder Gedankenlosigkeit ad absurdum führt. Hat das aber auch mein Gottesbild verändert? Ich denke schon, dass für mich heute Gott noch bewusster als der Allumfassende geglaubt wird. Die ganze Schöpfung spiegelt etwas von seinem Wesen wieder. Mann und Frau sind als sein Abbild gleichermaßen in ihm wiederzufinden, der noch viel, viel mehr, uns verborgene Reichtümer in seinem Wesen vereint. Ich habe sogar ein Gottesbild gefunden – ein richtig gemaltes, von dem ich zwar weiß: es ist unzulänglich, das mir aber doch viel von Gott sagt, nämlich Gott ist einer und ist doch liebende Gemeinschaft, in ihm findet sich das Männliche wie das Weibliche. Ich meine das Dreifaltigkeitsbild von Urschalling. Seit wir in seiner Nähe wohnen, besuche ich das Kirchlein immer wieder, in dem ein mittelalterlicher Freskenmaler die Dreifaltigkeit in den sich nach oben weitenden Raum zwischen zwei gotischen Bögen so gemalt hat: Wie aus einer Knospe entfalten sich aus dem gemeinsamen, nur das Gewand zei-



aus: Wikipedia

genden unteren Bereich drei menschliche Gestalten. Die rechte lässt sich leicht als Gott Vater identifizieren, die linke als Sohn. Die mittlere stellt eine junge Frau dar. (Es gibt Leute, die das bestreiten. Ich behaupte: Die können oder wollen nicht sehen.) Diese Gestalt kann nur den Heiligen Geist meinen. Die drei sind in einen gemeinsamen Mantel gehüllt, nur zwei Arme und Hände sind zu sehen. Die Gesichter sind einander in Zuneigung zugewandt, haben aber auch den Betrachter im Blick. Wenn ich sage, das sei „mein“ Gottesbild, so möchte ich damit nicht zum Ausdruck bringen, der Heilige Geist sei in meiner Vorstellung weiblich. Ich meine vielmehr: Gott insgesamt ist der Ursprung und Inbegriff alles Weiblichen und Männlichen, und das muss –wenn es überhaupt unternommen wird, ihn bildlich darzustellen –auch ins Bild gebracht

werden. Haben solche Gedanken auch Einfluss auf mein Beten? Da muss ich bekennen: Kaum! Beim Sprechen liturgischer Gebete, Psalmen..und beim Singen bin ich ohnehin auf die vorgegebenen Formen verwiesen. Da gibt es für Gott fast ausschließlich die männliche Anredeform, egal, ob ich von der Anrede „Vater“, „Herr“, „Gott“ ausgehe. In meinem persönlichen Gebet kommt der Herr immer weniger, Gott dafür häufiger vor. Erst kürzlich ist mir eine neue Anredeform nahegebracht worden die zugleich ganz alt ist Du“! Vielleicht ist das meine Lösung, von Martin Buber inspiriert:

**„Wo ich gehe – Du,  
wo ich stehe – Du,  
nur Du, wieder Du, immer Du, Du,  
Du, Du...“**

Meine Erfahrung reicht noch nicht, um zu sagen: Das geht.

*Aus „Balance halten. Hrsg. von Ellen Fluhr und Ruth Nickel. 2003*

## Mit Gottesbildern auf dem Weg

Christa Hermann

"Eine Kirche, die zu banal und zu selbstgewiss, zu anspruchslos und zu sicher von Gott spricht, wird den Menschen von heute langfristig und nachhaltig keine Zugänge eröffnen. Von Gott zu reden ist immer nur möglich in der Weise der Demut und im Geist der Anbetung."

*(Reinhard Marx: Unsere Rede von Gott" in: Sonderdruck: Zukunft des Glaubens).*

Reinhard Marx spricht etwas aus, über das nachzudenken für die Kirche, aber auch für jeden Glaubenden immer wieder neu wichtig und eine Herausforderung ist. Ich selber, und ich denke, ich spreche da für viele, bin mit "einem lieben Gott, der alles sieht, auch was in finsterner Nacht geschieht" groß geworden. In meiner Vorstellung war es die Person

eines unsichtbaren Vaters in menschlicher Gestalt. Entsprechend war das Beten von alltäglichen Bitten geprägt. Doch durch viele Kriegs- und Nachkriegserfahrungen wie Hunger, Plünderung, Vertreibung, wuchs die Erkenntnis, dass Gottes helfende Hand nicht immer auf meiner Seite und in meinem Sinne erfahrbar war. Jetzt wurde der Satz wichtig; „Gottes Wege sind nicht unsere Wege.“ Und so wandelte sich im Laufe eines langen Lebens in kleinen, oft sehr kleinen Schritten die Vorstellung, das Bild von Gott. Heute sind es vor allem die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, die ein neues Denken und Sprechen von und über Gott fordern. Die unermessliche und unvorstellbare Größe des Universums, die über viele Milliardenjahre nicht bezifferbare Entstehungsgeschichte des Weltalls verlangen heute eine andere Lesart der biblischen Schöpfungserzählungen und ein anderes Bild vom Schöpfer. Vielleicht wird aber gerade jetzt das Gebot aus dem ersten Testament; „Du sollst dir kein Bild von Gott machen,“ für uns verständlich und für den Glauben hilfreich. Dennoch bleibt die Frage berechtigt, wer Gott heute für uns/für mich ist, wie wir heute über und von Gott sprechen können. In der Apostelgeschichte zitiert Paulus auf dem Areopag den Satz eines griechischen Philosophen

zur Beschreibung des unbekanntes Gottes: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg. 17,28). Könnte das auch heute eine hilfreiche Aussage sein, die uns Gott näherbringen kann? Doch, wenn ich in ihm bin, fehlt mir dann nicht gleichzeitig der Blick "auf ihn"? Wie schwer fällt es, sich diese Begrenzung einzugestehen, zu begreifen, dass alle unsere Aussagen über Gott, unsere Bilder von Gott ihm mehr unähnlich als ähnlich sind.. Dennoch ist diese Vorstellung, dass alles, was ist, in diesem unergründlichen Sein, das wir Gott nennen, geborgen ist, eine tiefe und hilfreiche Glaubensspur. Mein Bild, meine Beziehung zu Gott wird immer wieder von diesem Satz begleitet, korrigiert und vertieft. Doch kann ich dann noch, bei einer solchen Gottesvorstellung, von Gott als Person sprechen? Wenn ich Person nicht als Ausdruck und Beschreibung menschlicher Gestalt verstehe, sondern als die Fähigkeit, aus der Ich Erfahrung heraus ein Du wahrzunehmen und mit ihm in Beziehung zu treten, dann ist Gott die Person, das Du des Menschen schlechthin, und die menschliche Person ist nur ein unvollkommenes kleines Abbild. Immer dann, wenn die Unbegreiflichkeit und Unfassbarkeit Gottes mein Gottesbild verdunkelt, greife ich dankbar im Geiste oder real zur Heiligen

Schrift, in der ich im Leben und Wirken Jesu Spuren Gottes erahnen kann, auch wenn das Glaubensgeheimnis der Menschwerdung Gottes eine ebenfalls immer wieder neue Glaubensherausforderung ist. „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh. 12,45). Diese, und weitere Aussagen Jesu in den Evangelien, zeigen uns, dass die Annahme der Offenbarung Gottes durch und in Jesus Christus der sicherste Weg zu einem immer tieferen Gottesbild und Gottesverständnis ist. Der große Theologe Karl Rahner hat in seiner Dankesrede anlässlich seines 80. Geburtstages seine Gedanken über die Einheit eines unvorstellbaren Gottes mit dem Christumysterium sehr tief zum Ausdruck gebracht. Er spricht davon dass wir im Tod erkennen werden, dass wir erfüllt sind

„von dem Urgeheimnis, das wir Gott nennen, von seinem reinen Licht und seiner alles nehmenden und alles schenkenden Liebe; und wenn uns dann auch noch aus diesem weiselosen Geheimnis doch das Antlitz Jesu, des Gebenedeiten erscheint und uns anblickt“, dann so glaubt er, werden alle unsere Annahmen und wohl auch Bilder von Gott unendlich überboten sein

*(K. Rahner:*

*Erfahrungen eines katholischen Theologen).*

Bis dahin ist es sicher eine große Gnade, wenn unser Gottesbild sich immer mehr in das Numinosum, in das Erahnen eines immer mehr sich überbietenden unfassbaren Du verwandelt, in dem wir leben, uns bewegen und sind.

## Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für das Heft 2/2022 ist der **1. April 2022** (Nachrichten am **20. März 2022**).

Nachrichten, d.h. Termine, Berichte, Personalien, bitte weiterhin ausschließlich schicken an:

Karin Veit  
Buchgasse 3  
60311 Frankfurt  
Tel. 069 463422  
E-Mail: veitkarin@t-online.de

# Jahrestreffen

## Barbara Meier

*Nachdem im Jahr 2020 unser Jahrestreffen coronabedingt ausfallen musste, hat es nun vom 2.5. September in Waldfischbach-Burgalben stattgefunden. Die Referentin Barbara Meier (Mitglied der Heliandgruppe „Rheintöchter“) ist Musikerin und Eheberaterin. Sie setzte die alttestamentarische Erzählung von dem Propheten Elias in Beziehung zu menschlichen Lebenskrisen, und zwar anhand des Oratoriums „Elias“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die deutenden Worte der Referentin und die bewegende Musik waren für die teilnehmenden Frauen und Männer ein Erlebnis!*

### Krisen

In der Geschichte des Elias begegnet uns ein Urbild einer Lebenskrise. Die Erzählung beschreibt die verschiedenen Stufen des inneren Weges durch die Lebenskrise. Sie kann uns die Zuversicht geben, dass es einen Ausweg aus einer Krise gibt, dass eine Krise nicht nur schmerzlich und sinnlos ist, sondern dass an ihrem Ende ein großer Reifungsschritt getan werden kann. Viele Menschen sagen im Nachhinein; „Diese Krise hat mir gezeigt, dass..., hat mich verändert...“ Man kann das Oratorium immer wieder hören und wie eine Landkarte benutzen. Wo auf dem Weg durch die Krise befinde ich mich gerade, welche Arien berühren mich heute zutiefst? Welche Stationen habe ich noch vor mir?

### Die typischen Stufen

#### **0. die Zuspitzung.**

Eine schwierige Situation ballt sich zusammen. Der Mensch versucht durch noch größere Anstrengung das Problem in den Griff zu bekommen. („mehr desselben“) Elias kämpft mit großem Erfolg für seinen Gott. Sein zentrales Lebensziel Kampf gegen die Baalspropheten und endgültiger Sieg über die Baalsreligion. Seine Methode: Wunder wirken, mit Gewalt, Härte und Kompromisslosigkeit seine Gegner ausschalten. Zunächst läuft alles nach Plan.

#### **1. Das auslösende Ereignis, die Katastrophe**

Etwas wirft den Menschen aus der Bahn: Die Diagnose einer schweren Krankheit, Verluste wie der Tod eines geliebten Menschen, Trennung

und Scheidung, Kündigung und Arbeitslosigkeit, persönliches Scheitern. Kennzeichen: Die bisherige Sicherheit wird erschüttert, trägt nicht mehr, und das Neue ist noch nicht da. Die bisherigen Lösungsstrategien greifen nicht mehr. Die Lage wird als ausweglos erlebt, man fühlt sich hilflos und ausgeliefert wie ein kleines Kind, die eigenen Fähigkeiten der Problemlösung kommen an ihre Grenzen. Bei Elia: Königin Isebel schlägt zurück, sie befiehlt Elias Tod, Scheitern.

## **2. Flucht - nicht wahrhaben wollen, Ausweichen vor der Realität**

Häufige Fluchtversuche sind: gesteigerte Aktivitäten, Suchtmittel (Alkohol). Sie führen nur tiefer in die Krise hinein. Verhandeln wollen, rückgängig machen wollen, Verbündete suchen. Elias: „...Ach, dass du den Himmel zerrisest und führst herab!...Das deine Feinde vor dir zittern müssten...“ Rückzug in die Wüste: Die Wüste ist seit alters der Ort der Selbstbegegnung, hier besteht Lebensgefahr hier begegnen einem die eigenen Todeswünsche. Die gesamte bisherige Existenz ist gefährdet, das bisherige Leben wird in Frage gestellt. Angst, Todesangst ist ein vorherrschendes Gefühl, Einengung bis hin

zur Selbstmordgefährdung: Wunsch nach Ruhe, dem Ende aller Probleme, nach himmlischem Frieden. Der Lebenssinn kommt abhandeln.. Elia: (Nr. 6: „O Herr, ich arbeite vergeblich....“) Die Wüste zwingt, weiter zu ziehen oder zugrunde zu gehen. In der Wüste entscheidet sich, wie die Krise bewältigt wird, ob neue Lebensmöglichkeiten entstehen werden oder ob der Mensch aufgibt und im Leid steckenbleibt. Die „Wüste“ kann auch selbstbestimmt aufgesucht werden, um der Seele die Ruhe und Abgeschlossenheit zu geben, die sie für die Umwandlung braucht analog der Schneedecke im Winter. Dann wird diese Phase aber nicht mehr als sinnlos erlebt.

## **3. Der Tiefpunkt: Schlaf unter dem Wacholderbaum**

Der Schlaf symbolisiert das Lassen des eigenen Handelns, es gibt keine eigene angestrengte Aktivität mehr. Wird wie Resignation erlebt. Hier ist der Kippunkt erreicht: Resigniert der Mensch und lässt sich gehen, oder öffnet er sich den unbewussten, tief liegenden Quellen? Der Wacholder gilt als dunkler Todesbaum, ist aber auch ein Symbol für Lebenskraft mitten im Todesbereich der Wüste: Er ist immergrün, also muss es tief unter der Erde Wasser geben. Er symbolisiert die Verbindung zu den Kraftquellen

der eigenen Seele. Elias: „Herr, es wird Nacht um mich; sei du nicht ferne! Verbirg dein Antlitz nicht vor mir! Meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land.

#### **4. Weckruf und Wanderung**

„Stehe du auf, Elias, denn du hast einen großen Weg vor dir!“ „Wohlan denn, gehe hinaus und tritt auf den Berg vor den Herrn...“ Der Engel, der ins Leben zurück ruft, ist als innere Stimme in jedem Menschen angelegt. Die Notwendigkeit einer inneren Bewegung, einer Verwandlung wird deutlich. Ein Aufbruch in Neuland steht an, der Preis ist das Zurücklassen des Alten. Man kennt es als „Nicht anhaften“, loslassen und sich dadurch öffnen für Neues, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal geahnt wird: 40 Tage und Nächte dauert die Wanderung.

#### **5. Der Berg – Bewältigung der Krisenerfahrung**

Der Heilige Berg ist ein Symbol für die Überwindung des Chaos. Es geht wieder „aufwärts“. Beim Aufstieg bekommt der Mensch wieder „Boden unter den Füßen“. Von oben ist ein neuer Blick möglich, Neuorientierung, ein Blick in die Zukunft. Denken und Planen kommen zurück, man bekommt emotionalen Abstand zur Krise.

#### **6. Die neue Gotteserfahrung**

Das alte Gottesbild zerbricht: Gott ist

nicht im Sturmwind, im Erdbeben oder im Feuer. Das wäre ein magisches Gottesbild: der allmächtige Gott, den man durch eigenes Tun herbeirufen kann, der Wundergott. Oder das Bild vom „gerechten“ Gott, der strafend eingreift. Diese beiden Bilder würden die frühere Situation wiederherstellen, es würde keine Weiterentwicklung stattfinden. Diese Bilder zerbrechen in schweren Lebenskrisen, Gottverlassenheit wird erlebt. Die neue Erfahrung ist die Stimme der Stille, die Erfahrung des Eins-Seins, unio mystica.

#### **7. Rückkehr in den Alltag**

Ein neues Selbst und Weltverständnis (Verena Kast!) ist erreicht, neue Lebensmöglichkeiten tun sich auf, neue Beziehungen sind möglich. Elia geht als Verwandelter in die Welt zurück, er zeigt seine weiche Seite, ist getragen von Zuversicht und Vertrauen:

„Ich gehe hinab in der Kraft des Herrn!“

„...und der Bund deines Friedens soll nicht fallen“.

# Literatur

## Johannes Röser: Auf der Spur des unbekanntes Gottes Freiburg im Breisgau, 2021

Beatrix Albrecht

Johannes Röser wurde 1956 im hessischen Witzenhausen geboren und arbeitete nach dem Studium der katholischen Theologie in Freiburg im Breisgau und in Tübingen seit 1981 für die katholische Wochenzeitschrift Christ in der Gegenwart als Journalist. 1995 wurde er dort Chefredakteur. Seit 2021 ist er Herausgeber. Sein jüngstes Buch erschien am 10. November 2021 „Wie schön wäre es zu glauben!“ Mit diesem Satz beginnt es, sowie auch das Interview dazu mit dem Autor, welches Christ in der Gegenwart unter dem Titel „Die spannendste Frage der Welt“ veröffentlichte. Auf die Frage: „Haben Sie es für Menschen geschrieben, die nicht mehr glauben können?“ antwortete Röser: „Es ist ein Buch für all jene, die unruhig und unzufrieden sind mit der Art, wie wir die Gottesfrage ausgeblendet oder Gott festgelegt haben. Für Leute, die tiefer graben möchten. Die nach einer neuen Plausibilität Gottes suchen. Für alle, die nachdenklich geworden sind, ob das, was wir sehen, alles ist. Ob es da noch mehr gibt, ...Über Milliarden

von Jahren hinweg hat es nichts gegeben, was Gott denken oder an Gott denken konnte. Es gab überhaupt keine Möglichkeit, Gott zu denken. Und wir wissen auch nicht, wie es in Zukunft sein wird, wenn es die Erde und unser Sonnensystem in Milliarden von Jahren nicht mehr gibt. Was ist dann los mit Gott? Das sind Fragen, die uns einerseits erschrecken und andererseits faszinieren. ... Die religiöse Frage ist die spannendste Frage auf der Welt. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was geschieht, wenn wir tot sind? Woher kommt diese Welt? Gibt es Gott vielleicht doch?“ (Christ in der Gegenwart Nr 43, 2021 S.11) Im Buch erscheint bereits im Titel der Einleitung: in einer Werdewelt eines der den Inhalt prägenden Schlüsselworte, das besagt: Seit dem Urknall bis auf den heutigen Tag befindet sich die Welt in einem ständigen Prozess des Werdens.. Der kurzen Einleitung folgen im Inhaltsverzeichnis informative Titel zu den 15 Kapiteln. Jedes Kapitel ist in mehrere wiederum durch Titel beschriebene kurze Abschnitte ein-

geteilt. Die Titel bieten eine Übersicht zu den Überlegungen, die folgen: Es geht um den Anfang von allem bei Gott, um die „Geburt“ des Menschen in der Evolution, den „Urknall“ der Sprache, den durch das Wort ermöglichten Bezug zu Gott, zur Religion, zum Glauben, zum Christsein, zur Kirche. Feststellungen, Thesen auch Fragen leiten das jeweilige Kapitel ein. Der Autor stellt viele Fragen und stellt sich ihnen. Er zieht dazu Forscher/Experten/Wissenschaftler, mit einem Schwerpunkt im naturwissenschaftlichen Bereich, heran, berücksichtigt aktuelle Beiträge aus den Medien. Er setzt sich mit Spekulationen, Hypothesen und Aussagen auseinander, entwickelt Antworten: Schon seit „Adam und Eva“ ist der Mensch neugierig, jeden Tag neu. Ohne Neugier gäbe es kein Erkennen, keine Kultur, weder Kunst noch Wissenschaft, weder Liebe noch Hass (S.16). Wer fragt denn nicht: Was gibt's Neues? Wer geht mit wem? „Man will eben wissen wie es anderswo ist, was andere denken, was sie glauben und hoffen.“(S.19) „Unsere Sinne sind alles andere als unreal oder irrational. Im Gegenteil: Auf ihnen gründet Wahrnehmung, Wahrheit, Rationalität.... Das intellektuelle Verstehen koppelt sich vom sinnlichen Verstehen nie ab. Alles Wissen, auch das wissenschaftliche Wissen beginnt mit der Wahrnehmung.“(S.42)

„Ich denke, also bin ich? Oder eher: Ich fühle, also bin ich? Die neuere Hirnforschung geht von einem biologischen Vorrang der Emotionen aus, verankert, wie die intellektuellen Fähigkeiten in der Komplexität des Gehirns, allerdings in den ältesten Teilen seiner Evolutionsgeschichte.“(S.199) „Dieses Buch möchte sich auf die Spur des unbekanntes Gottes wagen. Immer auch experimentell vorläufig, aber wahrhaftig, angesichts dessen, was uns als Wahrheit(en) in unsere zeitgenössische Geistesverfasstheit hinein scheint. So soll auch das Christsein inmitten dieser unaufhörlichen WerdeWelt zukunftsorientiert beleuchtet werden. Manchmal hilft es schon, dabei die Beleuchtung ein wenig anders auszurichten, als es sonst üblich ist.“(S.11) So formuliert der Autor sein Vorhaben. Lesen kann man das in jedem Sinn umfangreiche Buch durchgehend bis zum Ende die vorkommenden Wiederholungen darf man als hilfreich akzeptieren. Man möchte eigentlich nicht aufhören. Die Kapitel sind jedoch thematisch so weit abgeschlossen, dass sie auch unabhängig voneinander gelesen werden können. Nicht wenige der Fragen, denen der Autor sich innerhalb des Buches stellt, sind meine eigenen und wohl auch die anderer Leser. Ich bin dem Autor dafür dankbar.

# Aktuelles

## Brief an den Papst

Christa Herrmann  
Adenauerstr. 10,  
78465 Konstanz

Papst Franziskus  
Vatikan  
00120 Città del Vaticano

Konstanz im Advent 2021

Verehrter Papst Franziskus,

aus tiefster Sorge und Not wenden wir uns heute mit einem Schreiben an Sie. In unserer Wahrnehmung ist unsere Kirche nicht nur verbeult, sondern erstarrt und versteinert. Wir spüren so sehr, dass die Kirche Veränderungen braucht, um auf Fragen und Nöte unserer Zeit mit ihrem Tun und ihren Antworten noch ernstgenommen zu werden.

In vielen Teilen der Welt, auch hier in Deutschland, bricht der Glaube –oder besser– die Kirchenbindung immer mehr weg. Verstärkt wird diese Tendenz, wenn, wie in unserer Erzdiözese Freiburg geplant, bis 2030 die jetzt bestehenden 224 Seelsorgeeinheiten in nur noch 36 Pfarreien umgewandelt werden. Nicht Pastoral und Seelsorge, sondern die Einhaltung des Kirchenrechts ist hier bestimmend.

Weltweit, auch hier bei uns, hungern schon jetzt viele Menschen wegen des Priestermangels oft vergebens nach dem Wort und dem Brot des Lebens. „Gebt Ihr ihnen zu essen“, hat Jesus seine Jünger aufgefordert. Dasselbe ruft er auch heute seinen Nachfolgern zu: „Gebt Ihr ihnen zu essen und lasst sie nicht hungern, weil nach Euren Rechtsvorschriften nur zölibatäre Männer Wort und Brot austeilern dürfen. Ihr seid zur Glaubensgemeinschaft berufen und der Heilige Geist wurde ausgegossen über Männer und Frauen. Befreit den Geist Gottes von den rechtlichen und strukturellen Fesseln und lasst ihn wieder atmen und wirken in dieser Welt.“

Verehrter Papst Franziskus, haben Sie den Mut, mit uns und für uns das Haus Gottes unter den Menschen zu erneuern.

Schütteln Sie die Rechtsvorschriften und Traditionen ab, die nicht dem Aufbau des Reiches Gottes, sondern dem Erhalt der römischen Kirchenstruktur dienen. Sorgen Sie dafür, dass überall in der Welt der Auftrag Jesu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ in lebendigen und überschaubaren Glaubensgemeinschaften gelebt und vollzogen werden kann.

Wir bitten Sie inständig, handeln Sie im Sinne Jesu.

Wir wollen und werden Sie inständig mit unserem Gebet begleiten und unterstützen.

Mit Ihnen verbunden im Glauben an Jesu Wort: „Ich bin allezeit bei Euch“ grüßen wir Sie herzlich

## **Bericht von der ZdK Vollversammlung vom 18. – 20. November in Berlin**

Adelheid Singer-Luschka

Endlich, nach 2 Jahren, tagte das ZdK wieder in analoger Form, und das ist unbedingt notwendig, so dachte ich im September. Es standen entscheidende Neuwahlen für das gesamte Präsidium an, und da sind die direkten Begegnungen, die Gespräche vorher mit den Kandidatinnen und Kandidaten wichtig, um eine gute und zukunftsweisende Entscheidung zu treffen. Ich bin wegen Corona mit ungutem Gefühl nach Berlin gefahren. Aber die Mitarbeitenden der Geschäftsstelle des

ZdK haben das Mögliche getan, um Ansteckungen zu vermeiden. Allerdings waren viele Mitglieder der Vollversammlung nicht angereist, konnten aber digital teilnehmen und auch abstimmen. Denn: wir alle haben zeitgleich digital abgestimmt. Das war in der Umsetzung komplizierter und herausfordernder als gedacht und hat viel kostbare Zeit und Nerven gekostet, sodass die inhaltliche Arbeit fast nicht stattgefunden hat. Deshalb kam es zum digitalen "Nachsitztermin" am 7.12., an dem

zunächst die Wahlen zu Ende geführt werden mussten. Dann konnte es leider nur sehr verkürzt um die Berichte aus den Foren zum synodalen Weg gehen sowie um den Katholikentag im Mai in Stuttgart. Aber zurück zur Versammlung in Berlin: Zunächst verabschiedete sich mit dem Bericht zur Lage der scheidende Präsident Prof. Thomas Sternberg, der nicht mehr kandidierte. Er hat sich noch einmal klar zum Synodalen Weg bekannt und die Verbände als eine tragende Säule des Laienkatholizismus benannt. Mit einem sehr schönen Fest am Abend verabschiedete sich das ZdK von seinem Präsidenten. Es folgte die mit Spannung erwartete Wahl für das Präsidium. Es kandidierten Frau Dr. Irme Stetter-Karp und Herr Prof. Ulrich Hemel. Nach einer mehr als überzeugenden Kandidatenvorstellung mit klaren Aussagen zur Rolle des ZdK, zur gesellschaftlichen Solidarität, zum Synodalen Weg und zur Frauenfrage wurde Frau Irme Stetter-Karp mit 149 von 190 Stimmen zur neuen Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) gewählt. So ein klares Ergebnis hatte ich nicht erwartet, aber gewünscht und freue mich, dass sie das „Amt mit Leidenschaft“ und großer Lust aufs Arbeiten ausführen will. Sie stammt aus Ellwangen und lebt in Göppingen, wird also im Mai

2022 den Katholikentag in Stuttgart in Ihrer Diözese und Heimat eröffnen dürfen. Direkt im Anschluss gingen die Wahlen weiter, denn auch die Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten mussten neu gewählt werden. Nach langen Wahlperioden im Präsidium standen Karin Kortmann, Claudia Lücking-Michel und Christoph Braß nicht mehr zur Verfügung. Gewählt wurden Birgit Mock (euch bekannt von der Jahreskonferenz im Juli), Claudia Nothelle, Wolfgang Klose und Prof. Dr. Thomas Söding. Bis dahin verliefen die Wahlen unproblematisch. Auch die Wahlen der Vorstandssprecher\*innen der Sachbereiche gingen zügig über die Bühne. Aber mit Beginn der Wahlen zum Hauptausschuss wurde es sehr schwierig. Diese Wahlen müssen nach den Statuten des ZdK geschlechtergetrennt und nach bestimmten Zahlenverhältnissen durchgeführt werden. Kompliziert und langwierig schon rein analog, aber digital fast nicht umsetzbar, sodass zum Schluss die Wahlen teilweise für ungültig erklärt werden mussten, weil die Anzahl der ungültigen Stimmabgaben einfach zu hoch war. Das war sehr unbefriedigend, und ich fragte mich ernsthaft, warum ich mich auf den Weg nach Berlin gemacht hatte. Im rein digitalen Format am 7.12. lief es dann aber wie am Schnürchen, die Wahlzettel wa-

ren digital klarer aufgebaut, sodass auch die Wahlen zum Hauptausschuss und zur gemeinsamen Konferenz ordentlich durchgeführt sind. Das ZdK startet nach dem Umzug nach Berlin voll arbeitsfähig ins neue Jahr. Zum Schluss noch etwas, auf das ich unbedingt hinweisen möchte. In diesem Fall sind die digitalen Möglichkeiten faszinierend: eine Liveschaltung nach Uppsala in Schweden! Fr. Dr. Antje Jackelén, aus Deutschland stammende Theologin, sie ist Lutherische Erzbischöfin in Uppsala und Oberhaupt der Schwedischen Kirche, war uns am 20.11. digital zugeschaltet und hat uns in einem eindrücklichen Referat ermutigt, den synodalen Weg weiterzugehen. Sie berichtete von synodalen Wegen in ihrer Kirche, die auch diese nicht vor Krisen schützen. Sie seien aber ein unbedingtes

Muss, um in einer pluralistischen und eher kirchenfeindlichen Welt als maßgebliche Stimme gehört zu werden. Sie sagte, „dass der Synodale Weg ein Weg ist, der auf Augenhöhe gegangen werden muss. Sonst wäre er Lientherapie, aber nicht wirklicher Dienst für Gott. Er dient nicht zur Legitimierung innerkirchlicher Ordnungen, sondern zur Rettung der gottgeliebten Welt.“ Und sie endete: „Sie haben den synodalen Weg begonnen, der die Veränderungen bringen kann, zu der uns das Evangelium sowie die Sehnsüchte und Nöte der Menschen drängen. Zu diesem Weg möchte ich Ihnen hoffnungsvollen Mut wünschen!“ Diese Ermutigung war für mich der inhaltliche Höhepunkt, und ich hoffe, dass unsere neue Präsidentin viel von diesem Mut hat und umsetzen kann.

# Wir über uns

## Termine

### Zentrale Veranstaltungen

#### **01. – 03. April 2022**

Jahreskonferenz in Bad Soden-Salmünster

#### **25. – 28. August 2022**

Jahrestreffen im „Haus Klara“, Kloster Oberzell, Würzburg, danach

#### **28. August – 2. September**

Anschlussstage/Ferien in Gemeinschaft

#### **21. – 23. Oktober 2022**

„Generationen in Gespräch“ in Bonn-Venusberg

### Regionale Veranstaltungen

#### **21.29.Juni 2022**

Diözese Rottenburg/Stuttgart, Ferien in Gemeinschaft im Dreifaltigkeitskloster der Steyler Missionsschwestern in Laupheim (südlich von Ulm)

Die Themen der einzelnen Treffen sind in Vorbereitung und werden in den folgenden Ausgaben der HK bekanntgegeben.

## Berichte

### **31 Jahre Deutsche Einheit - wie vereint sind wir?**

### **Eine Tagung für Frauen aus Ost und West - Generationen im Gespräch. Berlin 01.03.10.2021**

Die Tagung fand im Haus des Evangelischen Diakonievereins in Berlin Schlachtensee statt. Gleich an dieser Stelle ein Riesendankeschön für die Vorbereitung und Gestaltung der Tage an Rita Kampe und Monika Herdemerten! Bis zum Abendessen trudelten alle 19 Teilnehmerinnen ein -ein herzliches Wiedersehen nach oft sehr langer Zeit. 20 Uhr: Beginn mit einem Hinweis auf den Titel „31 Jahre“, denn alles war bereits für 2020 fertig geplant; aber

„aufgeschoben, ist nicht aufgehoben!“ Der Blick auf historische Ereignisse, Jubiläen in 2021 und Persönliches von Monika Herdemerten führten in das Thema ein. Dazu lag eine Auswahl an Büchern und Zeitungen zum Thema aus. Berliner Postkarten und Zitate von Persönlichkeiten rund um den Mauerfall, unsere eigenen, zum Teil skeptischen Ansichten dazu, ergänzt durch ein paar Worte unserer eigenen Lebensgeschichte in Bezug auf das

Thema bildeten eine sehr lebendige Vorstellungsrunde. Im Kellergewölbe des Hauses bei Bier und Wein ließen wir den Tag ausklingen. Der Samstag begann (nach dem Frühstück) mit einem Morgenimpuls im Tagungssaal. Monika Herdemerten betete mit uns das „Ökumenische Friedensgebet 2019“ von Imtivala Imchen, las eine kleine Berliner Geschichte und Impulsgedanken eines evangelischen Pfarrers. Christine Wurche gab Informationen zum Synodalen Weg, zu Maria 2.0 und deren Postkartenaktion. Edith Lieb-Singe begrüßte dann die Hauptreferentin des Tages, Marianne Birthler, und stellte ihr kurz den Heliand vor. Der lebendige Vortrag von Frau Birthler war umfangreich und spannend. Ich nenne ich hier nur einige Stichpunkte: Vorstellung ihrer Person und ihres Werdeganges, privat wie beruflich, ihr Engagement bereits in der DDR und bis heute; sie nannte es politische Diakonie-Gestaltung des Wandels und Aufmerksam machen auf Missstände; Evangelium ist die Botschaft der Freiheit; die Wendezeit war wie die Zeit des Verliebtheits - es ging einfach immer weiter, oft zu schnell. Sie warb für einen allmählicheren Weg, aber die Menschen der DDR drängten; ihr Wunsch war, mehr Gestaltungsmöglichkeiten im Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten zu

haben, der war nicht einfach umzusetzen. Der Wissenstransfer von West nach Ost ging nicht immer reibungslos; bis heute ist die Repräsentanz bei Entscheidungsträgern zwischen Ost und West nicht ausgeglichen. Spannende Infos zum Thema Stasi, z.B. ca. 250 000 politische Gefangene in DDR-Zeiten; Öffnung der Stasi-Akten als Weg der Versöhnung. Damit schuf Frau Birthler den Übergang zu einer Diskussionsrunde mit Fragen wie: „Wie gehen wir im Leben mit Regeln um?“; „Haben wir geglaubt, dass es die Einheit ganz schnell gibt?“; „Wie wurde ich selber sozialisiert?“ Ein Fazit aus dem Vormittag: Wir haben uns, beide Seiten, für die Einheit damals entschieden. Wir brauchen Respekt voreinander und einen langen Atem. (ein Filmtipp: „Herr Bachmann und seine Klasse“) Den Abschluss des Vormittags bildete ein Impuls: „Lenkt die Blicke auf das, was gut funktioniert und lasst Euch dadurch ermutigen!“ Spontan luden wir Frau Birthler zum Mittagessen ein, bis zur letzten Minute war es ein sehr lebendiges Gespräch unter Frauen auf Augenhöhe. Noch vor den Themen des Nachmittags bat Edith Lieb-Singe Vertreterinnen der Rheintöchter und Nordlichter und Bundesleitung zu einem Gesprächsaustausch im Garten über „Die Zukunft des Heliand“.

Vier Impulsreferate bildeten den Auftakt des Nachmittagsprogramms:

1. Barbara Kleineidam:  
„Der Weg zur Einheit des Berliner Bistums“ - aus westlicher Sicht
2. Ursula Klein:  
„Blick auf die Vereinigung im Bischöflichen Ordinariat in Berlin“ - der ostdeutsche Blick
3. Sabine Mischner:  
„Wie sah mein Leben vor der Wende aus? / Wie habe ich die Wende erlebt und was bedeutet sie für mich? / Was hat sich für mich im Positiven oder auch im Negativen verändert?“ Kindheit und Jugend im Osten des Landes
4. Monika Herdemerten:  
Veränderungen ganz konkret in meinem Arbeitsleben“ - West-berlinerin

Daraufhin trafen wir uns in Kleingruppen und tauschten uns zu dem Gehörten und eigenen Erfahrungen aus und formulierten eine Fürbitte für unseren Abschlussgottesdienst.

Ein klasse vorbereiteter „Literarischer Abend“ begeisterte uns alle. Rita Kampe hatte Bücher bekannter Autoren mit Themen rund um die Wende ausgewählt, und wir lasen

Auszüge zum Nachdenken und Schmunzeln daraus vor. In fröhlicher Runde ging es dann auch weiter im Thema. Wir feierten damit auch die Freude des so lang ersehnten Zusammenseins.

Sonntag: Katharina Veltmann konnte zwar krankheitsbedingt nicht kommen, hatte uns aber ihre Vorbereitungen zum Gottesdienst zur Verfügung gestellt. Gemeinsam übten wir uns im „Bibelteilen“, summten die Lieder, hörten den Fürbitten aus unseren eigenen Reihen zu, und der Bundeskanon bildete den Abschluss. Schlussrunde mit Resümee; Dank an das Vorbereitungsteam; Kartengrüße an Katharina Veltmann, Planung 2022, z.B. „Generationen im Gespräch 21.-23.10.2022 in Bonn-Venusberg“ und nochmal das Aufgreifen des Themas Heliand: „Wie kann die Zukunft des Heliand aussehen? Was ist mir persönlich wichtig, und was kann ich beitragen, welche meiner Talente zur Verfügung stellen?“

Froh und gestärkt machten wir uns auf den Heimweg nach Ost und West.

Sabine Mischner

# Personalien

## Dank an Jutta Müller

Wieder einmal geht eine gute und verlässliche Ära für unsere Heliand-Korrespondenz zu Ende. Nach 13 Jahren beendet Jutta Müller ihre Tätigkeit als Layouterin und Gestalterin unserer Verbandszeitschrift. 13 Jahre lang konnten wir 4mal im Jahr uns an der Aufmachung und Gestaltung der HK freuen, ohne dabei wahrzunehmen und zu erkennen, wie viel Genauigkeit, wie viele Überlegungen und Anpassungen erforderlich sind, um so viele Artikel verschiedener Autorinnen und Autoren zu einer gut leserlichen und übersichtlichen Zeitschrift zusammenzustellen. Jutta hat diese Aufgabe nicht nur korrekt und gewissenhaft, sondern darüber hinaus mit viel Freude und neuen Ideen gemeistert. So wurden mit neuen Formatierungen mit herausgehobenen Überschriften und Zwischenüberschriften die Artikel übersichtlicher und dadurch leichter lesbar. Eine besondere Note bekam unsere Zeitschrift durch die Farbgestaltung sowohl der Texte – Überschriften, Daten usw. in roter Farbe – als auch vor allem durch viele farbige Bilder und Fotos. Mit viel Herzblut hat Jutta an dem Erscheinungsbild der HK gearbeitet, anfangs oftmals unterstützt durch ihren Sohn, den Informatiker. Doch vieles ließ sich nicht durch noch so

gute Technik lösen. So musste sie immer wieder bei den Verantwortlichen für die einzelnen Sparten um Einhaltung des Redaktionsschlusses bitten und werben, sie musste Ideen entwickeln um Leerstellen zu füllen und die erforderliche Seitenzahl zu erreichen. Während ihrer Zeit musste sie nacheinander mit 3 Druckereien zusammenarbeiten: nach Erath mit Gemeindedruckerei Harms und nun seit 2015 mit Druckerei Geiselberger. Doch Jutta hat nicht nur die HK, sondern darüber hinaus immer wieder sehr ansprechende Flyer für vielerlei Veranstaltungen entworfen. Ganz besonders und dankbar hervorheben möchten wir das von Ellen Fluhr und Edith Lieb-Singe herausgegebene Buch „Aufbruch“ zum 90-jährigen Jubiläum unseres Verbandes, bei dem die Gesamtgestaltung, Layout und Satz in Händen von Jutta lag. Mit InDesign und sehr guter Bearbeitung teils sehr alter Fotos ist Jutta in Gestalt und Aussehen ein professionell gestaltetes Buch gelungen, auf das wir stolz sein können. Liebe Jutta, für Deinen immer bereiten Einsatz für unsere schriftliche Präsenz in dieser schnelllebigen Zeit sagen wir Dir von Herzen Dank!

*Edith Lieb-Singe, Christa Herrmann, Mathilde Pirzer-Hartmann, Gertrud Singer*

## Wir gratulieren herzlich ...

### zum 100. Geburtstag

**Josefine Münzhuber**, Auf dem Hiebchen, 52379 Langerwehe, am 30. März 2022

### zum 95. Geburtstag

**Ursula Wrubbel**, St. Josefs-Heim, Dominiks Straße 13a, 10823 Berlin, am 2. Februar 2022

**Franziska Plotz**, Mozartstraße 6 (Josefshaus), 48493 Wettringen, am 10. Februar 2022

**Gertrud Lacher**, Dieburger Straße 105, 64287 Darmstadt, am 20. Februar 2022

**Rose Roth**, Wielandstraße 34/4, 89073 Ulm am 31. März 2022

**Gertrud Chauvistré**, Camillo Sitte-Platz 8, 45136 Essen, am 7. April 2022

### zum 90. Geburtstag

**Johanna Elbert**, geb. Langer, Am Schwalbenschwanz 71, 60431 Frankfurt am Main, am 5. April 2022

**Dr. Wiltrud Mainberger**, geb. Ziegler, Froelichstraße 11, 76835 Weyher, am 26. April 2022

**Cäcilia Reichmann**, Espenweg 9, 33102 Paderborn, am 23. April 2022

### zum 85. Geburtstag

**Helma Schlösser**, geb. Niepel, Buchenkampsweg 8, 51427 Bergisch Gladbach, am 18. Februar 2022

**Inge Zimmerer**, Lindenstraße 4, 89155 Erbach (Donau), am 23. Februar 2022

**Hildegard Vogelmann**, Eichenhang 193, 89075 Ulm, am 16. März 2022

**Annemarie Demming-Magrini**, Willy-Brand-Str 15, 46395 Bocholt, am 17. März 2022

**Irmgard Bentel**, geb. Huber, Stolper Straße 2 F, 76139 Karlsruhe, am 23. März 2022

**Ursula Schäfer**, geb. Finken, Winfriedweg 3a, 22529 Hamburg, 31. März 2022

### zum 80. Geburtstag

**Gisela Schmitzer**, Stephanstraße 58, 01129 Dresden, am 22. Februar 2022

**Heidrun Werner**, geb. Sody, Karolinenstraße 63, 67434 Neustadt, am 25. April 2022

### zum 75. Geburtstag

**Sr. Benedicta Kimmeyer OSU**, Ursulastraße 12, 46282 Dorsten, am 26. März 2022

### zum 60. Geburtstag

**Adelheid Singer-Luschka**, Starenweg 4, 73529 Schwäbisch Gmünd, am 26. Februar 2022

**Angela Kunst**, Hartkirchweg 49, 79111 Freiburg, am 5. April 2022

## **Wir trauern mit den Angehörigen um ...**

**Gisela Brühl**, Mainz, die am 3. September 2021 im Alter von 84 Jahren gestorben ist.

**Dr. Ruth Oehmen**, geb. Stratmann, Bocholt, die am 3. Oktober 2021 im Alter von 98 Jahren gestorben ist.

**Etha Klein**, geb. Baumann, Löhne/Bad Oeynhausen, die am 10. Oktober 2021 gestorben ist.

**Dr. Wilhelmine Saylor**, Hennef, die am 9. Nov. 2021 im Alter von 93 Jahren gestorben ist.

**Ursula Floringer**, geb. Tusche, Herten, die am 15. November 2021 im Alter von 87 Jahren gestorben ist.

**Marianne Benk**, geb. Wirth, Stuttgart, die am 18. Nov. 2021 gestorben ist.

Am 7. August dieses Jahres feierte Marianne Benk ihren 101. Geburtstag! Sie faszinierte bei der kleinen Feier mit Familienangehörigen u.a. mit ihrer Nichte, unserer Bundeschwester Birgit Fuß, Würzburg, durch ihre Lebensfreude –trotz Einschränkungen, wie kaum mehr sehen, hören und das Gehen ausgebremst. Ihre positive Einstellung war beeindruckend, eine ihrer starken Charaktereigenschaften, die wir bei ihr schon aus frühen Heliand- und Pax Christi-Zeiten kannten. Ihre Weltoffenheit, ihr starker Wille, ihre

Verankerung im Glauben, ihrer Kirche, ihr Engagement für Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion waren stark ausgeprägt. Sie setzte sich für die Versöhnung und Verständigung der Völker nach dem zweiten Weltkrieg, besonders mit Polen, Holland und Frankreich ein in persönlichen, langjährigen Kontakten und Freundschaften. Auch galt ihr starker sozialer Einsatz vielen Menschen aus unterschiedlichen afrikanischen Ländern, die sich in Deutschland zu einer Berufsausbildung oder einem Studium befanden und für die sie eine Art familiärer Stützpunkt wurde, zusammen mit einer Gruppe Gleichgesinnter, die sie in Stuttgart zusammenführte. Nun ist Marianne am 18. Nov. 2021 entschlafen. Ihr Leben wird für viele Menschen beispielhaft bleiben. *Bruni Weber*

**Marga Hammann**, die im November 2021 im Alter von 91 Jahren gestorben ist.

**Josi Hellmann**, geb. Hanssen, Braunschweig, die am 7. Dezember 2021 im Alter von 86 Jahren gestorben ist.

**Gudrun Hofbauer**, Würzburg, die am 22. Dez. 2021 im Alter von 86 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit gestorben ist. Wir vom Würzburger HELIAND waren sehr betroffen und sehr traurig von

Gudruns plötzlichem Tod. Der HELIAND zog sich wie ein roter Faden durch Gudruns Leben. Als sie im Gymnasium war, kam sie zu einer Mädchengruppe, und sehr bald übernahm sie eine Gruppenleitung. Mit sehr viel Engagement gestaltete sie die Gruppenstunden, unternahm Fahrten mit den Mädchen nach Münsterschwarzach und vielen anderen Orten. Eine Ehemalige aus dieser Gruppe erzählte mir: „Wir hatten schöne Gruppenstunden mit viel Musik, unvergessliche Fahrten und wir haben Gudrun sehr geliebt.“ Gudrun war dann im Studentinnen-

Kreis, und sehr bald übernahm sie die Leitung der Diözesen Bamberg-Würzburg. Sie organisierte Diözesantreffen, nahm an Jahrestreffen und Jahreskonferenzen teil und das bis 2016, das waren fast 50 Jahre, und so wurde der rote Faden immer länger. Sie war die Stütze im Würzburger HELIAND, und wir verdanken ihr sehr viel. So bleibt uns nur DANKE zu sagen. Als Dank und aus Verbundenheit, beteten wir bei der Aussegnung unser Bundesgebet und hörten unseren Bundeskanon.  
*Maria Preuß*

# Aus aller Welt

## Informationen aus den Projekten

### Frauen in Südafrika unterstützen

In Heft 2/21 der Heliand-Korrespondenz hat Edeltraud Parensen, die Vorsitzende des Vereins „yebo Zulu-land Initiativen“, der seit mehr als 20 Jahren Entwicklungsprojekte im ländlichen Südafrika fördert, uns über die Auswirkungen der Coronapandemie auf die Bevölkerung in der Diözese Eshowe/Südafrika berichtet. Im November 2021 konnte sie die Projektregion besuchen und schildert uns die aktuelle Lage von Frauen mit Kindern. Bedauerlicherweise hat die Corona-Pandemie die Not der ohnehin armen Menschen noch einmal verschärft. Die Förderung von Frauen und Mädchen ist Schwerpunkt der Arbeit des Vereins Yebo bedeutet auf Deutsch JA und symbolisiert die positive Einstellung zum Leben. Von Sr. Angelika Laub wissen wir, wie wichtig Frauen für das Überleben der Familien sind. Yebo führt verschiedene Aktivitäten in der Diözese Eshowe durch, z.B. haben sich auf Anregung einer Franziskanerin 17 Nähgruppen gebildet, die angeleitet werden und dann Kleidung herstellen, die verkauft wird und somit zum Unterhalt der Familie beiträgt. Frau Parensen hat auch erzählt, dass im Januar wieder die

Schule anfängt und dass, wie in vielen afrikan. Ländern, die Schüler/innen verpflichtet sind, Schuluniformen zu tragen. Die Anschaffungen zu Beginn des Jahres sind für die Familien immer schwer zu finanzieren, weil die Familien groß sind und immer mehrere Kinder zur Schule gehen. Die Schuluniform und die Schuhe werden an die jüngeren Kinder weitergegeben, aber nach einem Jahr sind sie oft verschlissen und nicht mehr tragbar. Wir haben mit Frau Parensen überlegt, welche Hilfe besonders nötig ist, und offensichtlich sind die Anschaffungen für den Schulbesuch der Kinder zum Schuljahresbeginn im Januar am dringendsten. Ein Mädchen benötigt: ein Kleid (mit Pullover für kalte Tage): ca. €30,00, Schulschuhe: €15,00, €20,00, Trainingsanzug (nach Möglichkeit) für den Winter als Schulkleidung: ca. €20,00 €25,00 und Schultasche: ca. €15,00, insgesamt ca. €80,00 bis €90,00. Nicht alles brauchen die Mädchen jedes Jahr neu, aber bei mehreren Kindern sind es doch belastende



Ausgaben für die Familie. Selbst wenn man nur Kleid und Schuhe rechnet, fällt bereits ein Betrag von ca. €50,00 pro Schülerin an. Da das Projekt „Hilfe für HIV-Infizierte oder AIDS-kranke Frauen in Namibia“ noch nicht ausreichend vorbereitet ist, schlägt der Heliand vor, als

neues Projekt auf Bundesebene Familien beim Kauf der Schulkleidung für Mädchen zu helfen. Wir würden uns freuen, wenn der Heliand etwa 60 Grundausstattungen in Höhe von €3.000,00 finanzieren könnten. Herzlichen Dank im Voraus für alle Hilfe!

## Erinnerung an Sr. Werburga Schaffrath OSB

gest. 27. August 2021



Als ich im März 2018 das Centro Social Sao José do Monte in Caruarú/Brasilien besuchte, nahm Sr. Werburga noch die Gesamtleitung des Zentrums wahr, obwohl sie damals bereits schwer krank und ständig auf Hilfe angewiesen war. Sie wollte sich nicht zurückziehen und in Recife behandeln lassen, sondern setzte sich sehr lange – und gegen den Willen ihrer Kommunität durch, bis ihr Krebsleiden sich so verschlechterte, dass sie nicht mehr in Caruarú bleiben konnte. Sr. Werburga musste sich in Recife und Barbalha behandeln lassen, wo sie am

27. August 2021, kurz vor ihrem 91. Geburtstag starb. Erfreulicherweise hat das 50jährige Bestehen des Sozialzentrums, dessen Mitgründerin sie war, im September 2019 noch unter ihrer Leitung gefeiert werden können. Wir trauern um Sr. Werburga zusammen mit ihren benediktinischen Mitschwestern, der Familie in Deutschland und den vielen Menschen in Caruarú, die sie geliebt haben, wissen aber auch, dass sie Gott für ihre lange „missionarische Reise“ im Sozialzentrum dankbar war. Der Heliand hat das Sozialzentrum mehrfach gefördert und einige von uns haben Sr. Werburga in Caruarú besucht. In der HK ist relativ häufig über ihre Arbeit berichtet worden, sodass ich sie nicht noch einmal beschreiben, sondern auf einen anderen Aspekt ihres Lebens hinweisen möchte. Mich hat immer beeindruckt, dass in den 1950er und

1960er Jahren doch sehr viele junge Heliand-Frauen in missionarische Ordensgemeinschaften eingetreten sind. Nicht immer können wir heute nachvollziehen, ob und in welcher Weise die geistliche Orientierung im Heliand zur Entscheidung für das Ordensleben beigetragen hat, es ist aber zu vermuten, und zwar auch, weil viele dieser Schwestern ihr Leben lang die Verbindung zum Heliand gehalten haben. Inzwischen leben bedauerlicherweise nur noch wenige dieser Heliand-Schwesterinnen in Ordensgemeinschaften. Die ersten Jahre der Tätigkeit von Sr. Werburga fiel in die Zeit des weltweiten innerkirchlichen Aufbruchs mit der Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Zweiten Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellín/Kolumbien (1968). Die Kirche in Lateinamerika versuchte, mit der „Option für die Armen“ eine Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart

zu geben. M.E. haben insbesondere die weiblichen Ordensgemeinschaften in Lateinamerika den Geist der Erneuerung des Konzils und von „Medellin“ gespürt und sich verstärkt der sozialen und wirtschaftlichen Not der Menschen angenommen. Viele Ordensschwesterinnen, die ursprünglich Lehrerinnen waren, haben das Kloster „verlassen“ und sich in sozialen Brennpunkten engagiert. In diesem Geist ist auch das Centro Social Sao José do Monte in Caruarú gegründet worden. Sr. Werburga war von Anfang an dabei. Sr. Werburga hat die „Option für die Armen“ überzeugend gelebt. Die Menschen in Caruarú haben ihr Engagement verstanden und versuchen heute, das Sozialzentrum eigenständig unter dem Namen „Centro de Educacao Popular Irma Werburga“ (Volksbildungszentrum Sr. Werburga) weiterzuführen. Sr. Werburga hat also Spuren hinterlassen.

## Gemüseanbau und Ernährungshilfe in

### Cantel/Guatemala



Der Verein Le K'AT berichtet regelmäßig über die Seniorenarbeit in

Cantel. Es ist weiterhin möglich, dass sich Senioren/innen, die beim Projekt Seniorengärten mitmachen, in Gruppen bis zu 10 Personen treffen. Wenn die Gruppen kleiner sind, werden noch Senioren/innen, die in der Nähe wohnen, eingeladen, um wenigstens den sozialen Kontakt

zu ermöglichen. Viele von ihnen können die Gartenarbeit physisch nicht mehr leisten, freuen sich aber über das Dabeisein. „Seniorengärten“ sind ein m.E. erstaunliches kleines Projekt, das von den alten Menschen ausging, aber die erwachsenen Kinder und Enkelkinder angeregt hat, mitzumachen, so dass es sich zu einem Teil um Familien- und nicht mehr um Seniorengärten handelt. Es spielt sicher auch eine Rolle, dass die Gartenarbeit für viele alte Menschen doch zu anstrengend ist, so dass die Hilfe der Familie erforderlich ist. Das Ergebnis ist jedenfalls erfreulich. Die Familien ernten und verzehren ihr eigenes Gemüse und verbessern damit ihre Ernährung. Die Seniorinnen kennen auch noch traditionelle Rezepte für heilende Salben und Säfte. Einige

wenige alte Menschen verkaufen ein Teil des Gemüses auf dem Markt und erzielen ein kleines Einkommen. Parallel zur Arbeit mit den „Seniorengärten“ benötigen weiterhin mehr als 50 alte Menschen ergänzende Ernährungshilfe, so dass weiter monatlich Lebensmitteltüten verteilt werden. Da das noch zur Verfügung stehende Geld für den Monat Dezember und Weihnachten knapp war, haben wir die zusätzlichen Spendengelder für Guatemala in Höhe von € 1.000,00 weitergeleitet, so dass den Lebensmitteltüten saisonales Obst beigefügt werden konnte. Diese, aus unserer Sicht doch bescheidene zusätzliche Hilfe, hat ein Mitglied des Teams als ein Geschenk wie „Wasser vom Himmel“ bezeichnet.

## Frauen und ihre Kinder mit Behinderung in Arequipa/Perú



*Mutter mit Tochter Margot*

Die Arbeit mit Müttern mit behinderten Kindern unterschiedlichen Alters ist in einer entscheidenden Phase: 22 Frauen mit behinderten Kindern werden in das Projekt einbezogen, das durch eine Anschubfinanzierung von Arbeitsmitteln ihre Verdienstmöglichkeiten verbessern soll, die generell schlecht sind,

sich aber durch die Corona-Pandemie noch einmal erschwert haben. Von der Sozialarbeiterin und einem Betriebswirt sind mit allen Frauen Gespräche über ihren Bedarf, ihre Interessen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie ihre zeitlichen und räumlichen Möglichkeiten geführt worden. Für jede einzelne Frau steht fest, ob sie einen Backofen braucht, um dann Gebäck u.ä. im Straßenverkauf anzubieten, oder ob sie eine Nähmaschine und Werkzeuge für die Herstellung und Reparatur von Schuhen benötigt. Die meisten wollen etwas verkaufen, entweder einen Imbiss eröffnen oder

Getränke u.ä. auf der Straße anbieten, oder kleine „Tante-Emma-Läden“ eröffnen. Im Dezember und Januar werden die benötigten Werkzeuge und Gerätschaften eingekauft, was rasch geschehen sollte, da die Preise generell steigen. Die Frauen werden von Mitarbeitern der Sozialen Aktion und Entwicklung begleitet und werden auch in die administrativen Anforderungen eines Kleingewerbes eingeführt. Nachdem zunächst €5.000,00 für das Projekt bewilligt worden waren, konnten weitere €1.000,00 zur Verfügung gestellt werden.

Vielen Dank an alle Spender/innen.

*Alle Texte und Bilder "Aus aller Welt" von Christel Wasiek*

Vielen Dank für die Unterstützung des weltkirchlichen Engagements des Heliand im Jahr 2021, das uns ermöglicht hat, Projekte in Tanzania, Algerien, Guatemala, und Peru zu fördern. In der hk 2/22 werden Einzelheiten mitgeteilt.

Wir bitten um Spenden für das Projekt „Frauen in Südafrika unterstützen (Schulkleidung für Mädchen)“.  
Finanzbedarf € 3.000,00.

Herzlichen Dank!